

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 2 (1952)

Heft: 1

Buchbesprechung: Histoire de Genève des origines à 1798 [éd. p. A. Jullien]

Autor: Schib, Karl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein Kommentar nötig; wir freuen uns deshalb auf den in Aussicht gestellten Textband, der den Wert dieses Werkes noch erheblich erhöhen wird. Zum Schluß möchten wir den Herausgebern dieser Kartensammlung zu ihrem wohlgelungenen Werk herzlich gratulieren. Ihr Atlas gehört zu den Leistungen, die nicht nur bei uns von größtem Nutzen sind, sondern auch mit Stolz den Historikern der Nachbarländer gezeigt werden dürfen. Man hat dort vorderhand noch nichts Ähnliches aufzuweisen.

Frauenfeld

Ernst Leisi

Histoire de Genève des origines à 1798. Publiée par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève. A. Jullien, éditeur, Genève 1951. X et 564 pp.

Die von der Société d'histoire et d'archéologie de Genève veröffentlichte Geschichte der Stadt Genf ist ein Gemeinschaftswerk. Paul-E. Martin gibt in der Einleitung Aufschluß über die Entstehung und den Charakter des Buches. Die für die Teilung der Verfasserschaft unter eine größere Zahl von Kennern der einzelnen Epochen der Genfer Geschichte angeführten Gründe sind ein deutlicher Hinweis auf die Größe des Themas. Wer könnte auf Grund eigener Forschung die zweitausendjährige Geschichte einer Stadt schreiben, die topographisch, politisch, kirchlich und wirtschaftlich Probleme stellt, die weit über das hinausgehen, was wir als Mittelmaß bezeichnen könnten! Auch so blieb die Wirtschaftsgeschichte ungeschrieben; der Leser stößt gelegentlich auf Bemerkungen, die an die Existenz der berühmten Genfer Messen des ausgehenden Mittelalters erinnern, oder er wird auf die einzigartige Verkehrslage der Stadt hingewiesen, so in einem Brief des Genfer Rates aus dem Jahre 1541, in dem es heißt: «Car, puisque notre ville est comme la porte de l'Italie et de la Gaulle, et qu'un grand nombre de personnes y affluent de tous les côtés,...». Wenn keiner der Verfasser sich entschloß, die bisherigen Resultate wirtschaftsgeschichtlicher Forschung zusammenfassend darzubieten, so dürfen wir das mit ihrem hohen Ziel in Zusammenhang bringen, eigene Forschung in allgemeinverständlicher Form einem größeren Leserkreis vertraut zu machen. Das Buch ist «à la disposition du grand public» geschrieben und verzichtet deshalb auf den wissenschaftlichen Apparat; immerhin geben die Autoren nach jedem Kapitel ein Verzeichnis der wichtigsten Quellen und eine Auswahl der Literatur.

Paul-E. Martin war der berufene Darsteller des Genfer Frühmittelalters; ihm verdanken wir auch die in markanten Zügen gezeichnete Verfassungsgeschichte der Reichsstadt bis ins 13. Jahrhundert. In zäher Auseinandersetzung, die der Vertrag von Seyssel krönte, behauptete der Bischof die Herrschaft als reichsunmittelbarer Fürst und weist den Grafen von Genf in die Rolle des Vogtes. Henri Grandjean beschreibt die Entstehung der städtischen Selbstverwaltung. Rund um Genf spielte sich der Kampf zwischen den Grafen von Genf und von Savoyen um die Landeshoheit ab.

Savoyen, der spätere Todfeind Genfs, war während der Kampfzeit des 13. und 14. Jahrhunderts der eifrigste Förderer der Genfer Selbstverwaltung, um in der Bürgerschaft eine Stütze gegen seine Konkurrenten, den Bischof und den Grafen von Genf, zu erhalten. Den Savoyern gelang es, beide Gegner zu eliminieren, den Grafen von Genf mittelst Waffen und Geld, den Bischof durch die Besetzung des Bischofsstuhles mit Angehörigen der savoyischen Grafenfamilie.

Die feindselige Einstellung Savoyens gegenüber der Genfer Bürgerschaft folgte dem Sieg über die bisherigen Gegner auf dem Fuß. Frédéric Dardy, der die Entwicklung des 15. Jahrhunderts darstellt, zitiert einen Ausspruch Bonivards über die Mühen der Bürgerschaft bei der Verteidigung der städtischen Freiheiten seit der Zeit, da Savoyen anfing «à fourrer le nez en l'éveschée de Genève». Genf hatte eben nicht nur wie andere Bischofsstädte einen geistlichen Stadtherrn als politischen Gegner, sondern den hinter diesem stehenden und das Genfer Gebiet auf allen Seiten einschließenden savoyischen Landesherrn. Wenn Genf seine Unabhängigkeit trotz dieser scheinbar hoffnungslosen Lage rettete, so verdankte es dies dem Burgrecht mit den eidgenössischen Städten Freiburg und Bern. Das erste Bündnis wurde 1477 auf Zeit abgeschlossen; aber es war nach einem Wort von Victor van Berchem «le premier anneau de la chaîne des alliances qui devait unir par des liens indissolubles Genève et la Suisse». Genf vermochte seine Unabhängigkeit zu retten; aber der Kampf absorbierte die Kräfte der Stadt in einem solchen Ausmaße, daß darüber hinaus eine Territorialpolitik nicht möglich war. Was schließlich als Genfer Territorium in die Geschichte einging, bestand aus einer Anzahl unzusammenhängender niedergerichtlicher Vogteien.

Die letzten Entscheidungen auf politischem Gebiet fielen im Zusammenhang mit der Reformation. Wenn die Messen, deren Wesen uns im Rahmen der spätmittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte der in Aussicht gestellte zweite Band schildern wird, Genf zum erstenmal europäische Bedeutung verschafft haben, so erhielt die Stadt dank dem Reformationswerke Calvins zum zweitenmal, und jetzt auf geistiger Ebene, europäisches Ansehen. Es kann hier nicht der Ort sein, die dem Reformationszeitalter gewidmeten Abschnitte eingehender zu würdigen. Wenn sich das ganze Werk durch straffe Linienführung und Beschränkung auf die Hauptsache auszeichnet, so treten die Qualitäten in den Reformationskapiteln, wo größere Breite eine dauernde Versuchung sein mußte, besonders deutlich hervor. Der Abschnitt «Théodore de Bèze et l'Etat chrétien» aus der Feder von Jaques Courvoisier ist besonders willkommen, weil es dem Verfasser gelungen ist, die Eigenart Bezas neben derjenigen Calvins deutlich in Erscheinung treten zu lassen. Die Eingriffe der Geistlichkeit in die Regierungsangelegenheiten werden mit konkreten Beispielen belegt. Der Verfasser spricht von den Geistlichen als den «gêneurs indispensables», die sich um die Bündnispolitik der Stadt kümmerten, die Wirtschaftspolitik kontrollierten (S. 265 u. 270), die Legitimität des Krieges diskutierten (S. 273) und der Kriegsführung

selbst ihre Aufmerksamkeit schenkten, indem sie die Plünderungsmethoden im Namen der heiligen Schrift verurteilten (S. 277).

Genfs internationale Wirkung beruhte unter anderem auf der 1559 gegründeten Universität, die ursprünglich den Namen «Université et Collège de Genève» führte und nicht nur ein «séminaire pour la France», sondern für England, Schottland, die Niederlande und Polen wurde. Die internationale Stellung der Stadt offenbarte sich auch in Zeiten der Not, wenn Unterstützungsgelder aus aller Welt nach Genf flossen.

Ein ganz besonderes Interesse verdient in der Genfer Geschichte die bauliche Entwicklung der Stadt. Louis Blondel hat die Resultate seiner topographischen Forschungen von der keltischen Zeit bis ins 18. Jahrhundert in die Darstellung eingestreut. Blondel ist es zu verdanken, daß Genf die topographisch am besten durchleuchtete Schweizerstadt ist. Umso mehr hätten in dieser Stadtgeschichte Pläne nicht fehlen dürfen! Wer den Ausführungen Blondels aufmerksam folgen will, bleibt auf sein mit Karten und Plänen reich ausgestattetes Buch «Le développement urbain de Genève à travers les siècles» (Genf 1946) angewiesen.

Während die meisten eidgenössischen Stadtstaaten im Laufe des 18. Jahrhunderts müde dem Untergang entgegenglitzen, wurde Genf im «siècle des lumières» zum eigentlichen Laboratorium der Demokratie. Fast pausenlos folgten sich demokratische Erhebungen und aristokratische Gegenschläge, begleitet von politischen Prozessen, Hinrichtungen und Emigrationen, bis die abgekämpfte Bürgerschaft am 15. April 1798 vor dem revolutionären Frankreich kapitulierte.

Die Verfasser dieser geradezu spannend geschriebenen *Histoire de Genève* brauchen darüber nicht im Zweifel zu sein, daß auch die Fortsetzung ihres Werkes auf größtes Interesse stoßen wird.

Schaffhausen

Karl Schib

1500 Jahre Bistum Chur. NZN-Verlag, Zürich 1950. 286 S.

Gedenkbücher und Festschriften haben fast immer einen zwiespältigen Charakter. Denn da tun sich eine Anzahl Autoren zusammen, um einen abwechslungsreichen Text zu schreiben, der oft nicht über mittelmäßiges Feuilleton hinausgeht. Dem Schicksal entgeht auch dieses Gedenkbuch nicht ganz, das in einfach-würdiger Ausstattung sich geschmackvoll präsentiert, wenn auch leider auf Bebilderung verzichtet wird. Im ganzen ist dieses Geschenkbuch zu den bessern zu zählen, seine Autoren haben Namen und Klang; man darf jedoch nicht vergessen, daß es sich nicht um ein wissenschaftliches, sondern um ein volkstümlich gehaltenes handelt. Da aber nicht jedermann Mayers zweibändige Bistumsgeschichte zur Hand hat, vermag es auch dem Wissenschaftler viel zu bieten. Nach einem abwechslungsvollen Geleitwort von Generalvikar Benedikt Venzin und dem würdevollen Gra-